

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1907**

8 (23.2.1907)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung,  
der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol.  
Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:  
**Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe**  
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen an die Druckerei Untas  
in Bihl (Baden).

## W. Z. Wie erwirbt und bewahrt sich der Lehrer das nötige Ansehen in seiner Gemeinde?

Mit der Pflege und Hochhaltung unserer Schule sind jedoch die Mittel, Ansehen und Achtung in der Gemeinde zu bewahren, noch nicht erschöpft. Der Lehrer muß sich Ansehen auch durch ein charaktervolles Verhalten, durch ein gutes Familienleben und überhaupt durch Vorbildlichkeit in jeder Beziehung zu erwerben suchen. Kein Mensch kann sich so auf sich selbst zurückziehen, daß er der Umgebung, unter der er lebt, nicht bestimmte Rücksichten schuldig wäre; am wenigsten kann das der Lehrer. Was hat er nun im Umgang mit anderen zu beobachten? Der § 11 der Dienstweisung gibt Auskunft, indem er vorschreibt: „Die Lehrer werden eines in sittlicher wie religiöser Beziehung tadellosen Lebenswandels sich befleißigen und darüber wachen, daß dies auch von Seiten ihrer Familienangehörigen geschieht. Ferner werden sie darauf bedacht nehmen, einen geordneten Hausstand zu führen, ihren Zahlungsverbindlichkeiten pünktlich nachzukommen und leichtsinniges Schuldenmachen zu vermeiden.“

Hören wir zunächst, wie ein angesehenener und erfahrener Lehrerfreund, Kellner, über die religiöse Betätigung des Lehrers denkt. Er spricht sich folgendermaßen aus: „Wer sich mit dem Volke unmittelbar und voll befreunden will, der muß ein Herz für dessen Religion haben, und ihm tatsächlich zeigen, daß er sein Heiligstes mit ihm teilt oder wenigstens achtet. Der Lehrer, der sich seiner Kirche entfremdet, entfremdet sich auch dem Herzen des Volkes, für das er doch leben soll, und somit auch seinem Berufe.“

Der Lehrer wirke auch im übrigen durch seine gesamte Persönlichkeit, durch das Gewicht und die Würde seiner ganzen Erscheinung und seines Charakters, durch Klugheit, Umsicht und Anstand bei seinem öffentlichen Erscheinen. Namentlich ist Einfachheit in Kleidung, Sitten und Sprache die Eigenschaft, die dem Lehrer Ansehen bringt. Jedoch darf man diese Einfachheit auch nicht übertreiben und Schwäche zeigen, die um das Ansehen der Gemeinde bringen. Man darf sich darum in Kleidung und Sprache nie gehen lassen. Wenn der Lehrer aber die Würde seines Benehmens bewahrt, dann sichert er sich Ansehen.

Es wäre töricht, wenn der Lehrer sich von dem Umgang mit den Ortsinsassen zurückziehen wollte. Besonders auf dem Lande schließt sich der Mensch enger den Menschen an, und auch der Lehrer darf davon keine Ausnahme machen. Er würde sich nicht wohl dabei fühlen. Jedoch erfordert der Umgang mit den Gliedern der Gemeinde Klugheit und Vorsicht, sonst erweckt man leicht Neid und Argwohn. Jener Lehrer trifft es am besten, der mit allen auf freundschaftlichem Fuße steht, aber nur mit äußerst wenigen in freundschaftlicher Beziehung.

Es gibt eine liebenswürdige Art freundlichen Verkehrs und Umgangs, die jeden fesselt und erfreut und doch in entsprechender Entfernung hält. Besonders in der Wahl der Freundschaft ist Beschränkung geboten. Hier gilt:

„Gesell' dich einem bessern zu,  
Daß mit ihm deine Kräfte ringen,  
Wer selbst nicht weiter ist als du,  
Der kann dich auch nicht weiter bringen.“ (Rückert.)

Der Lehrer muß mit seinen Gemeindeangehörigen verkehren, Freud und Leid mit ihnen teilen, aber doch niemand zum Vertrauten seiner Haushaltung machen und sich nicht jedem offen an die Brust werfen. Vor allem muß der Landlehrer sich hüten vor dem Verbauern und die Umgangsformen sich bewahren, die man von seinem Bildungsgang und seiner Stellung verlangen kann. Namentlich wird ein wackerer Lehrer kaum dahin kommen, sich mit Bauern „Du“ zu nennen. Solche Bruderschaften haben sehr oft ihre Senker im Bierglas.

Damit kommen wir zu einem Gebiet, auf dem sich der Lehrer große Vorsicht auferlegen muß, zum Wirtshausbesuch. Wohl soll er den Besuch des Wirtshauses nicht ganz meiden; denn gerade hier läßt sich manches gute Saatgut austreuen. Der Lehrer wird an Ansehen eher gewinnen als einbüßen, wenn er ab und zu bei einem Glase Bier in Gesellschaft achtbarer Bürger der Gemeinde in taktvoller Weise eine Unterhaltung über Zeitereignisse und Unternehmungen anknüpft und so manches Gute für Gemeinde und Schule befördert. Selbst in der Teilnahme an einem Spiel liegt vielleicht noch keine Gefahr, doch kann diese Beteiligung leicht zu einer Klippe werden, an der das Ansehen des Lehrers Schiffbruch leidet. Der zu häufige Wirtshausbesuch aber wird leicht zur unbesiegbaren Gewohnheit und verleitet zu manchem, was einem Jugendlehrer nicht ziemt. Nicht immer ist die Gesellschaft eine gewählte; man muß sie nehmen, wie sie kommt, und wer mit mir an einem Tische sitzt, der sieht mich bald als seinesgleichen an. Hat der Lehrer vielleicht einem Vergnügen im Wirtshaus bis zu vorgerückter Stunde beigewohnt, so kann er sicher sein, daß am nächsten Morgen die ganze Gemeinde von dieser kleinen Extravaganz unterrichtet ist. Und wenn er gar regelmäßig zu den Gästen gehört, hinter denen der Wirt die Türe schließt, wird das gewiß sein Ansehen nicht heben. Besonders solche Lehrer, die genötigt sind, im Wirtshaus ihre Kost zu nehmen, sollen sich mit Vorsicht wappnen, daß sie nicht ihre kostbare Zeit, ihre Würde und ihr Ansehen verlieren durch ungehöriges Verhalten. Leider ist schon mancher begabte junge Lehrer, auf den man große Erwartungen gesetzt hatte, den Versuchungen auf diesem Gebiete erlegen, hat Geld, Zeit, Ideale und Ehre verloren und ist elendiglich untergegangen, sich und dem Stande zur Unehre. Der Lehrer soll sich zwar vom Volke nicht scheiden; er soll mit ihm gehen und es verstehen, aber ihm doch zeigen,

daß er noch edlere Genüsse kennt als bloß sinnliche, und von den Verirrungen des Volkes muß er sich fernhalten, dann wird sein Ansehen steigen.

Eine solche Zurückhaltung wird auch von guten Folgen für die Vermögensverhältnisse des Lehrers begleitet sein, und er kann dann leichter einer andern Forderung der Dienstweisung gerecht werden, die anordnet, daß der Lehrer häuslicher sein und sich vor Schuldenmachen hüten soll. Wenn nach der neuesten Gehaltsregulierung die Bezahlung der meisten Lehrer nun eine auskömmliche ist, so gilt doch immer noch sich vor leichtsinnigen Ausgaben zu hüten und weise Sparsamkeit walten zu lassen. Nur nicht borgen; denn allzufrüh kommt Sorgen. Ist einmal der Anfang zum Schuldenmachen da, so geht es rasch auf der schiefen Ebene weiter. Schulden aber rauben dem Herzen die Ruhe, nehmen weg das Ansehen der Gemeinde und bringen unter die Füße der Leute.

Freilich kann auch Unglück über einen Mann kommen, wodurch Ersparnisse und Vermögen aufgezehrt werden und Schulden entstehen. Nur zu leicht sind dann die Leute geneigt, dem hilfsbedürftigen Lehrer ihre Achtung zu entziehen; denn es ist nun einmal leider so in der Welt, daß der Mensch sehr nach seinen Vermögensverhältnissen taxiert wird. Diese verbessern heißt also auch das Ansehen heben.

Man hat gesagt: „Der Landlehrer wohnt in einem gläsernen Hause“. Und das ist nicht unwahr. Man glaubt kaum, wie sehr die Augen des Volkes auch in die Wohnstube, die Küche und den Keller des Lehrers gerichtet sind, und wie zunächst dessen Hauspädagogik der Beurteilung der Erwachsenen und der Schulkinder unterliegt. Kann man aber die Ermahnungen und Vorschriften eines Lehrers achten, wenn er sie an seinen eigenen Kindern selbst nicht verwirklicht. Möge darum der Lehrer auch seine leiblichen Kinder zur strengen Erfüllung alles dessen anhalten, was er von andern fordert, ihnen keinen Fehler und keine Uebertretung nachsehen, sie nie bevorzugen, ihnen niemals gestatten, über andere Kinder zu herrschen und sich gegen diese launenhafte Ungezogenheiten zu erlauben. Suche dein Haus zum Musterhause zu weihen. Wie der Lehrer es im Hause zu halten hat, spricht Kellner in folgenden Worten trefflich aus: „Einfachheit ist ein Wort, das die Gegenwart aus ihrem Vexikon fast allgemein gestrichen hat. Hüte sich der Lehrer dasselbe zu tun. Einfachheit in Leben und Sitte soll die Lehrersfamilie zieren und zum würdigen Vorbild einer Gemeinde machen. Es gibt eine mit äußerster Reinlichkeit und echter Bildung gepaarte Einfachheit, die auch das Kleinste und Gewöhnlichste zum Schmuck zu benutzen und wohlgefällig anzuordnen weiß, also daß die Lehrerswohnung durch einen sonntäglichen Schimmer alle übrigen des Dorfes übertrifft, und das ist gerade, was den Landmann überrascht, anspricht und mit Achtung erfüllt. Er muß es fühlen, daß es der Geist ist, der hier ordnete und den Schmuck gegeben hat, nicht aber die Fülle der Gegenstände und ihr kostbarer Stoff. Nach dieser Seite vermag eine Hausfrau, wie sie sein soll, sehr viel, und wohl dem Lehrer, dem Gott ein tugendhaftes Weib bescherte. Auch die Hausfrau des Lehrers ist eine Lehrerin in der Gemeinde, und ihr Einfluß reicht nicht bloß in die Schulstube hinein, sondern auch in die Familienkreise des Dorfes. Kein Lehrer kann die Liebe und das Vertrauen des Volkes gewinnen und allseitig wirken, ohne die Hilfe seiner Frau.“

In der Lehrerfamilie muß es friedlich und ruhig hergehen. Zank und Streit der Ehegatten untereinander rauben dem Lehrer das Ansehen in der Gemeinde. Umsomehr sei man vorsichtig hierin, wenn Dienstboten gehalten werden, und wenn der Lehrer eigene schulpflichtige Kinder hat.

Es kann nicht leicht etwas eine freundlichere Meinung von dem Lehrer erwecken, und einen vorteilhafteren Schluß auf seine gesamte Bildung veranlassen, als wenn beim Schulhause innen und außen Ordnung herrscht und namentlich auch wenn der Lehrer in seinem Garten das Angenehme u. Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden weiß. Welch gutes, einflussreiches Beispiel gibt er hierdurch! Wie veredelnd kann er auf Bildung und Sitte von jung und alt in seiner Gemeinde

einwirken! Was gibt es Schöneres als ein freundliches Schulhaus mit blinkenden Fenstern und leuchtenden Vorhängen, von Weinreben oder Spalierbäumen umrankt, umgeben von einem Blumen- und Gemüsegarten, dahinter ein Grasgarten mit Obstbäumen bepflanzt?

Nicht vergessen bleiben soll, daß die Annahme von Geschenken von Schülern und von Eltern der Schüler dem Ansehen des Lehrers nicht zuträglich ist; darum wird sie auch im § 7 der Dienstweisung verboten.

Ebenso kann die Verwendung von Schülern zur Besorgung häuslicher und landwirtschaftlicher Arbeiten für den Lehrer mit Recht den Unwillen der Eltern erregen und dem Lehrer Verlegenheit bereiten. Daher ist diese Verwendung im § 28 der Dienstweisung untersagt. Doch kann es gewiß für die Schüler nur förderlich sein und wird auch keinen Anstoß erregen, wenn der Lehrer in den Pausen und vor der Schule die Schüler mitunter zur Aufrechterhaltung der Ordnung um das Schulhaus anleitet und anhält.

Der Lehrer der Großstadt verschwindet, wenn er seinen Unterricht gegeben hat, meist im Strom der Menge. Anders ist dies beim Lehrer in kleineren Orten und auf dem Lande. Er muß, wenn er seiner großen Aufgabe gerecht werden will, in allem ein leuchtendes Vorbild sein. An ihm muß man die Tugenden eines soliden Mannes, eines guten Familienvaters, eines umsichtigen Wirtschafers wahrnehmen können, und die Lehrersfamilie, das Schulhaus, der Schulgarten, all das muß sich durch Musterhaftigkeit auszeichnen; dann wird der Lehrer in seiner Gemeinde sicher sich jenes Ansehens erfreuen dürfen, das sein Beruf erfordert, und dann wird auch seine Tätigkeit in der Schule nicht ohne segensreichen Erfolg bleiben.

Das, was oben gesagt wurde, gilt dem Verhalten des Lehrers und seiner Familie zu den einzelnen Gliedern der Gemeinde. Ebenso wichtig ist aber auch, daß der Lehrer zur Gemeinde als Gesamtheit in freundlicher Beziehung steht.

(Fortsetzung folgt.)

## Beruf und Leben als Ankläger der heutigen Volksschule.

Von Rektor Kamp in Bochum.

(Fortsetzung.)

Wie schwer haben wir wohl alle schon gefehlt, sowohl in der Wahl der Themen als in der Art und Weise, den Aufsatz durch die Vorbereitung so zu gestalten, daß nichts Natürliches herauskommen konnte. Wir meinen, der Aufsatzstoff müsse immer erst durch die „Häckselmachine des eigenen Gedankenganges.“ Vor mir liegt ein köstliches Schriftchen, enthaltend Wahres und Falsches in buntem Gemisch, betitelt: „Der papierene Drache.“\*) Der Verfasser Otto Anthes geißelt drastisch die Auswüchse einer noch viel beliebten Aufsatzmacherei. Ein kleines Kapitel möge hier im Wortlaut eingeschaltet werden:

### Mein Geburtstag.

Draußen im Korridor gibts einen Nordspektakel, Schwaben, Lachen und ein Geräusch, wie wenn jemand Gummischuhe an die Wand wirft. Die Mutter drin im Zimmer lächelt still vor sich hin: Unser Wildfang! Es dauert denn auch nicht zwei Minuten, da wird die Lüre aufgerissen, und die rechte Hälfte eines zehnjährigen Mädchens wird sichtbar. Die andere Hälfte wird von Minna draußen zurückgehalten, um erst noch der Fackel entledigt zu werden.

- Mutter, wir haben zu morgen einen Aufsatz auf!
- Nun, das ist ja schön. Wovon soll er denn handeln?
- „Mein Geburtstag“ heißt er.
- Oh, darüber wirst du ja allerlei schreiben können.
- Ja, ich setze mich gleich dran.

\*) H. Hoigländer, Verlag, Leipzig.

Minna zieht mit der endlich erbeuteten Jacke ab, und nach abermals zwei Minuten sitzt das Töchterchen schreibfertig am Tische.

— Also zuerst die Ueberschrift!

— Mein Geburtstag.

— Schön. Wann war denn dein Geburtstag?

Das Kind macht ein ganz erstauttes Gesicht. — Am siebenten Juni, kommt schließlich zögernd die Antwort.

— Na also, schreib das mal in einem schönen Satze hin!

Das Kind guckt seine Mutter ganz verständnislos an und plagt dann heraus: Aber Mutter, das sollen wir doch nicht schreiben.

— Ja, was denn?

Die Kleine bringt ihre Klafde zum Vorschein. Darin steht geschrieben:

Mein Geburtstag.

Gestern war. Ich bin. Als ich. Auf dem Tische.

Am Nachmittage. Wir haben. Es war.

Die Mutter schüttelt den Kopf. — Was soll denn das heißen?

— Das sind doch unsere Sätze. Die sollen wir schreiben.

— So. Ja — wie heißt denn nun der erste Satz?

— Gestern war mein Geburtstag.

— Kind, das kann nicht stimmen. Das ist ja gar nicht wahr.

Sie will sich zuerst halb tot lachen. Dann setzt sie mit einmal eine überlegene Miene auf und sagt: Aber Mutter, du bist doch manchmal — das ist doch ein Aufsatz!

— Ach so, das ist ein Aufsatz, sagt die Mutter eingeschüchtert.

— Fräulein hat gesagt, wir sollen so schreiben.

— Ja, wenn Fräulein es gesagt hat, dann schreib mal los.

Und sie schreibt:

Gestern war mein Geburtstag. Ich bin zehn Jahre alt geworden. Als ich aufgestanden war, gratulierten mir meine Eltern und meine Geschwister.

Sie hat gar keine. Aber Fräulein hats gesagt.

Auf dem Tische stand ein Topfstuchen und zehn Lichter.

In der Familie gibts nie Topfstuchen zum Geburtstag, auch keine Lichter. Aber Fräulein hats gesagt. Vielleicht hats Fräulein gar nicht so gemeint. Aber das Kind ist überzeugt, daß ein Aufsatz etwas ganz anderes ist als die Wirklichkeit, und daß es deshalb so schreiben müsse, wie es Fräulein vielleicht nur als Beispiel gesagt hat. Aber auch, wenn Fräulein es so gemeint hat, kann man ihm keinen Vorwurf daraus machen. Denn das ist die Aufsatzpraxis, die überall geübt wird. Fräulein hats nicht anders gelernt, nie anders gehört. Das Kind, sagt die weise Pädagogik, ist nicht imstande, ohne Anleitung einen gegebenen Stoff zu formen. Man muß also mit ihm nicht nur den Stoff, sondern auch die Form vorbereiten.

Soll ich euch sagen, wozu das Kind nicht imstande ist? Es ist allerdings nicht imstande, einen Stoff in der Form der Erwachsenen zu gestalten. Das ist aber auch gar nicht wünschenswert. Es ist aber sehr wohl imstande, einen Stoff, den es mit seinen Sinnen aufgenommen hat, in seiner eigenen kindlichen Form zu gestalten. Und das sollte es im Aufsatz tun dürfen, und nichts anderes sollte es tun dürfen.

Anthes zeigt uns auch an einem Beispiele, wie er den Aufsatz vorbereitet. Es lautet:

Mein Schulweg.

Keinen verhängnisvolleren Irrtum gibt es in der Pädagogik, als das Kind zu unterschätzen. Der Laie pflegt gemeinhin gewaltig darüber zu schelten, daß die Kinder überschätzt, daß zu viel von ihnen verlangt werde. Das geschieht natürlich auch und soll nicht entschuldigt werden. Aber das Kind hat eine sehr wirksame Waffe gegen die Ueberschätzung: es antwortet dem Lehrer, der ihm zu hoch wird, einfach mit Unaufmerksamkeit. Viel schlimmer ist die Unterschätzung.

Nach einem hoch gesteckten Ziele kann man sich strecken und dabei wachsen. Und ist's nicht gleich ein Verstehen, was herauspringt, dann ist's vielleicht ein Ahnen. Wenn das Ziel zu niedrig ist, erlahmt alles Streben, alle Tatkraft, alles Interesse.

In der Theorie weiß jeder Lehrer oder sollte es wissen, daß das Kind, wenn es zur Schule kommt, die entscheidenden Schritte zu seiner Bildung bereits getan, die weiteste und dornigste Strecke seiner Entwicklung bereits zurückgelegt hat. In der Praxis tun sehr viele gerade so, als ob sie ein kleines Tierchen in die Schule bekämen, daraus sie erst einen Menschen bilden sollten. Das normale Kind, das zur Schule kommt, kann sich, wenn man es nicht scheu macht, wundervoll ausdrücken. Die Fähigkeit des fließenden und anschaulichen Erzählens nimmt bekanntlich im Laufe der Zeit mehr ab als zu. Weshalb soll das Kind, das mündlich ausdrücken kann, was es meint, dasselbe nicht auch schriftlich tun können, sobald es sich das Technische des Schreibens angeeignet hat? Wenn man es nur nicht ängstlich macht; wenn man ihm nur nicht einbildet, daß es da etwas ganz Neues, Ungeahntes für es zu tun gäbe; wenn man nur nicht den Anschein erweckt, als ob nunmehr etwas Ungeheuerliches von ihm verlangt würde!

Ich lasse im dritten Schuljahr einen Aufsatz schreiben. „Mein Schulweg“ heißt das Thema. Das ist ein Stoff, der dem Kind ebenso gut liegt, wie der Geburtstag. Nur will ich natürlich haben, daß jedes Kind mir seinen Schulweg beschreibe, nicht einen Idealschulweg, den wir uns aus allen möglichen Schulwegen herausdestilliert hätten. Von einer unständlichen „Vorbereitung“ ist also gar nicht die Rede. Es handelt sich nur darum, den Kindern ihre Unbefangenheit dem Thema gegenüber zu erhalten; jedem einzelnen die Ueberzeugung beizubringen, daß es sich gerade interessiert, zu hören, was für einen Schulweg es jeden Morgen zu machen hat; sie zu erinnern, daß es auf jedem Schulweg irgend etwas Besonderes zu sehen und zu hören gibt. Ich frage also ganz im Unterhaltungston herum: Wo wohnst du? — Da und da. — Und du? — In der Friedrich-Wilhelm-Straße. — Ei, da hast du aber einen feinen Schulweg? — Ja, sagt sie strahlend. — Was findest du denn so fein an deinem Schulweg? — Oh, ich muß über die Mühlenbrücke. Da sehe ich oft Schiffe auf dem Kanal. Nur manchmal, wenn es so neblig ist dann sehe ich keine. Aber das ist auch fein. — Weshalb denn? — Ja, da geht man immer so hin und sieht nicht, wo es hinausgeht. Und mit einmal ist man da. — So. Und das gefällt dir? — Ja, sehr! — Na, dann schreib mir doch das mal auf! — So frag ich die zweite aus und die dritte, und dann gibts so viele aufgehobene Finger und zuckende Mäulchen, daß ich weihen muß: Kinder, ihr dürft mir alle erzählen. Aber schriftlich — Eine meldet sich: Ich habe gar keinen Schulweg. — Nanu? — Nein, ich wohne hier gerade gegenüber. — Ach, da hast du's aber gut. Nicht? — O ja. — Weshalb denn? — Ja, wenn es regnet und so schmutzig ist, dann spring ich bloß über die Straße, und die anderen, die müssen lauge laufen und Gummischuhe anziehen, und das mag ich gar nicht. — Na also, dann schreib doch das!

Und nun gehts los. Die Schwächeren zählen einfach die Straßen auf, durch die sie kommen. Das nehme ich ohne Anzeichen von Unzufriedenheit auf. Siehst du, sage ich, wie fein du dir alle Straßen gemerkt hast. — Eine erwähnt dabei den Laden mit Stollwerkbildern, vor dem sie jedesmal stehen bleibt. — Du hast wohl schon viele? — Einundzwanzig Serien und viele einzelne. — Weshalb hast du denn das nicht geschrieben? Das könntest du mir doch auch erzählen. — Da streckt sie schon die Hand nach ihrer Tafel aus, um es nachzuholen. — Jede hat irgend etwas geschrieben, keine Tafel ist leer geblieben. Manche haben ihre Sachen ganz vorzüglich gemacht. Eine schreibt:

Wenn ich zur Schule gehe trägt der Briefträger meine Briefe aus. Und der Milchmann führt die Milch herum. An der Königstraße lauf ich, sonst komm ich zu spät.

Dann man die Physiognomie der morgendlichen Straßen besser zeichnen? Und wie entzückend ist das Eingeständnis: dieses Straßenbild ist so fesselnd, daß man jeden Morgen von der Königstraße an laufen muß, um nicht zu spät zu kommen!

Ich habe diese Versuche vielfach auf allen Stufen wiederholt und überall die Erfahrung gemacht, daß Kinder das, was sie mit ihren Sinnen erfasst haben, sehr wohl in ihrer Weise schriftlich wiederzugeben imstande sind. Die einzige Schwierigkeit, die mir dabei entgegentrat, war immer wieder die, daß sie sich zunächst diese Fähigkeiten selbst nicht zutrauten; daß sie immer daran verzweifelten, ihre Wahrnehmungen so wiedergeben zu können, wie ich, der Lehrer, das wohl von ihnen erwarten möchte. Sobald sie erst darüber beruhigt waren, sobald sie merkten, daß gerade ihre eigene kindliche Weise mir gefiel, dann schrieben sie mit einer wahren Begeisterung darauf los. Aber diese kindliche Weise, die wird vielen Lehrern nicht als das gewünschte Resultat ihrer Bemühungen erscheinen. Ihr Streben geht gerade dahin, die Ausdrucksweise des Kindes gleich von vornherein ihrer erwachsenen Ausdrucksweise anzunähern. Darin sehen sie gerade die Aufgabe des Aufsatzunterrichtes. Ich halte nichts für verkehrter als das. Unsere Zeitungen haben eine Rubrik „Originelle Schulaufsätze“. Ich traue diesen Aufsätzen allerdings nicht recht. Sie sehen meist sehr stark redigiert aus. Ich hege sogar den Verdacht, daß irgendwo einer sitzt, der aus der Fabrikation derartiger Aufsätze ein Gewerbe macht; gerade wie die Berliner Gerichtsverhandlungen für Zeitungen fabriziert werden. Aber mag dem sein, wie ihm wolle: die besondere Art des Vergnügens, die diese Aufsätze auflösen, beweist, wie unverständlich man dem Ringen des Kindes nach Ausdruck gegenübersteht. Man findet das einfach komisch. Dem Laienpublikum kann man das nicht einmal so übel nehmen. Der Lehrer aber sollte das nicht mit-tun. Von ihm verlang ich Respekt vor diesem Ringen mit dem Ausdruck und Sinn für die besondere Schönheit der kindlichen Weise. Denn sie hat ihre Schönheit. Diese Verkürzungen, diese Sprünge, dieses Hinwegeilen über Dinge, die uns wichtig erscheinen, und dann wieder das hartnäckige Verweilen bei Nebensächlichkeiten, die aber doch gerade die Phantasie des Kindes beschäftigen: das alles sind eigentümliche Reize dieser kindlichen Kunst-übung. Liegt nicht in ähnlichen Eigenschaften der besondere Zauber des Volksliedes? Wie aller primitiven Darstellungsformen? In unserem neuen Zeichenunterricht läßt man die Kinder beginnen mit freien Illustrationen zu Märchen und Geschichten, mit der Darstellung des elterlichen Wohnhauses und dergl., und man ist erstaunt, wie sich die Kinder mit diesen Aufgaben abfinden. Wir aber finden den Kinderaufsatz noch komisch. Bitter ernst sollten wir ihn nehmen, ernst genug, um unsererseits daran zu lernen. Wie man lernen muß, einen Dichter zu verstehen, so muß man auch lernen, die kindliche Handschrift zu lesen, mit seinem Ohr hinzuhören, was hinter dieser ungelenten Form für ein seelisches Leben sich regt. An einem Montag sollte ein Aufsatz über den vorangegangenen Sonntag gemacht werden. Ein Kind schrieb:

Gestern war Sonntag. Aber vorgestern war es sehr schön. Nachmittag haben wir gebaadet es war bannig toll. Und abends Schokolade getrunken. Es war sehr schön.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das 1. Gebot also des deutschen Aufsatzunterrichtes lautet:

Du sollst die Form des Aufsatzes nicht vorbereiten, sondern das Kind frei nach seiner Art gestalten lassen. Du sollst dem Kinde nicht deine Form aufdrängen, sondern lernen, in seine kindliche Form einzudringen.

Im Anschluß hieran wird es interessieren, wie Lorenz in der Zeitschrift „Kind und Kunst“\*) seine Aufsatzmethode darlegt:

„Produktiv schaffen soll auch das Kind, das wieder-

\*) Alex Koch-Darmstadt.

geben, was es selbständig aufgenommen hat. Und das ist die Heimat mit ihren Menschen und Naturbildern. Beim Schuster, Schmied und Schneider laufen die Jungen aus und ein. Ein Regenschauer hat schon jeden durchnäßt bis auf die Haut. Einen Windvogel haben schon alle steigen lassen, am Teiche schon alle gefischt. Ziegen und Kaninchen muß jeder füttern. Und davon erzählen sie mir. Und das Thema, das stellen sie selbst. Es schneit — auf dem Eis — Lohnntag — beim Kaufmann. Wie die Finger fliegen; Und nachher erst die Federn!

Und ich stehe dabei und sage kein Wort dazu, bin eigentlich ganz dabei überflüssig, kann ich doch niemanden helfen.

Und dann erhalte ich 60 Schülerarbeiten, und 60 Jungen lachen mir daraus entgegen, und jeder macht ein anderes Gesicht.

Und die Korrektur, die wird zum künstlerischen Genuß. Und leise, leise wage ich nur zu ändern, denn hier sprechen Kinder, und die reden anders als ich. Und wollte ich denen meine Worte aufpfropfen — sie würden in ihrem Munde zur Buchweisheit, und allkluge Schwächer würden zu mir reden.“

Das ist etwas sehr ideal gedacht und geschrieben. Wenn wir so die Zügel schießen lassen, so sehen wir vielleicht in den Hesten doch noch anderes als lachende Jungen.

Schütten wir dem Kollegen, dessen herrliche Gedanken uns gewiß fassen, deshalb etwas Wasser in seinen zu feurigen Wein. Immerhin können wir davon lernen, und ist das der Fall, so legen wir manches im Aufsatzunterricht ab, was sich in der Tat überlebt hat und fürs Leben wertlos ist.

Wir schwingen uns dann wohl gar zu der Auffassung auf, daß es gar kein Verbrechen ist, wenn nicht jedes Kind einen andern „Anfang“ im Aufsatz hat oder wenn eine gewisse Uebereinstimmung zu Tage tritt. Warum soll das — selbständiges Arbeiten vorausgesetzt — vom Uebel sein? Betreffs der freien Wahl des Aufsatzthemas seitens der Kinder begegnet man noch allerlei Kopfschütteln. Nur versucht, es wird schon gehen, selbst auf der Mittelstufe. Man nehme von den Schülern auch Vorschläge für Aufsatzthemen entgegen, dadurch wird unsere Krone nicht wackeln. Ist das Lesestück „Versuchung behandelt“, so ergeben sich ungezwungen mehrere Themata: Der faule Michel. Der fleißige Karl. Der faule Michel und der fleißige Karl. Warum uns Karl gefällt? Was meine Mutter vom faulen Michel sagte.

Schon die Wahl des Themas ist ein Akt der Selbstständigkeit, und die Gestaltung des Stoffes an einem selbstgewählten Thema trägt in der Regel den Stempel der Selbstständigkeit. Um auf unser Beispiel zurückzugehen: Manchem Kinde sagt der fleißige Karl zu, aber dem Herzen gar manchen Schlingens steht der faule Michel viel näher, und er findet für sein Tun und Treiben bessere Worte als jener. Wenn der Kirschbaum in der Naturgeschichte behandelt ist, mag ein oder anderer Aufsatz angeschlossen werden. Wir greifen — bei erfolgter rechter Behandlung in eine schmachtende Materie; folgende Themata mögen zur Wahl gestellt werden: Unser Kirschbaum oder wer keinen hat: Warum ich gerne einen Kirschbaum hätte. Die Gäste des Kirschbaums. Was der Kirschbaum uns von seinen Gästen erzählt. Der Spaß im Kirschbaum. Was der Spaß vom Kirschbaum seinen Jungen sagt. Was uns der Kirschbaum gibt. Was der Großvater vom Kirschbaum zu erzählen weiß. Lob der Kirche. Wem der Kirschbaum den Tisch deckt. Eine lustige Kirschbaumgeschichte.

Aufsatzthemen im Sinne der gekennzeichneten Richtung wären auch folgende: Die Stare auf unserm Schulhof. Unsere neue Wohnung. Mein schönster Ferientag. Wie ich den letzten Sonntag verbrachte. Das Gewitter am gestrigen (d. h. an einem bestimmten) Tage. Mein Schulweg. Unser heutiger Vormittagsunterricht. Meine letzte Zeichnung. Was wir im Mai in der Geographie gelernt haben. Was ich heute in der Haushaltungsschule lernte. Meine heutige erste Tagesstunde. Wie ich meiner Mutter des Samstag helfe. In der Werkstätte meines Vaters. Was mir

ein Pfennig erzählt. Wie unsere Feuerwehr heranrückt. Was ich ans Christkindchen schreibe. Unsere diesjährige Kaisergeburtstagsfeier. Am Haupttor des Bpchumer Vereins. Was ich lese. Was mir der Briefkasten sagt. Das Schlachtfest. Die Krankheit meines Bruders. Als ich verreiste. Mein Taubenschlag. Unser Kanarienvogel. Was der Schuttkasten auf unserm Schulhof klagt. Die Hochstraße vor Weihnachten. Unsere neuen Schulbänke. Wie ich meine Blumen pflege. Als uns der Lehrer besuchte. Wie in unserm Hause die Volkszählung stattfand. Wie ich meinem Vater das Mittagessen bringe. (Fortsetzung folgt.)

## Pädagogische Rundschau.

### Baden.

K. L. V. Karlsruhe. Zur gegenseitigen Anregung dürfte es sich vielleicht empfehlen, daß unsere Vereinsmitglieder ihre aus dem Studium des neuen Unterrichtsplanes gewonnenen Anschauungen in unserem Vereinsorgan zum Teil veröffentlichen. Da der neue Unterrichtsplan 187 Paragraphen umfaßt, also sehr umfangreich ist, so wäre es zweckmäßig, wenn behufs umfassender Besprechung jedes Vereinsmitglied sich neben dem Studium des Ganzen speziell einige bestimmte Abschnitte wählen würde, um darüber in der Lehrerzeitung in zwanglosen Aphorismen zu referieren und eventuell praktische Ratschläge beizufügen. Wir erlauben uns daher, unsern Vereinsmitgliedern folgende Arbeitsteilung in Vorschlag zu bringen:

- Mitglieder A bis C die Paragraphen 1 bis 33,
- Mitglieder D bis F die Paragraphen 34 bis 55,
- Mitglieder G bis I die Paragraphen 56 bis 89,
- Mitglieder K bis L die Paragraphen 90 bis 107,
- Mitglieder M bis N die Paragraphen 108 bis 122,
- Mitglieder O bis Q die Paragraphen 123 bis 147,
- Mitglieder R bis S die Paragraphen 148 bis 166,
- Mitglieder T bis Z die Paragraphen 167 bis 187.

Selbstverständlich kann jeder daneben auch andere Abschnitte einer Besprechung unterziehen.

Karlsruhe. „Die evangelische Kirche kann in Mecklenburg sich seit alter Zeit voll auswirken, kein Kulturkampf hat sie gehindert, das Gift des Katholizismus ist nur in homöopathischer Dosis vorhanden, die Mittel des Staates stehen neben denen der Gläubigen reichlich der evangelischen Kirche zu Gebote — und doch so wenig Sorge für die Bildung, so wenig Erfolg in den Schulen!“ Wo steht das geschrieben? Mirgen d's. Wir wollten auch keinem Katholiken raten, so oberflächlich zu urteilen; denn die Faktoren, die auf Hebung oder Zurücksetzung der Schulen eines Landes einwirken, sind so verschiedenartiger Natur, daß man unter den neuzeitlichen Verhältnissen die Kirche in weitem Maße außer Rechnung stellen muß. Wir sehen das ja z. B. in unserem eigenen Heimatlande. Staatsminister R o f f, unter dessen Ministerium von einem Abgeordneten im Landtage gesagt wurde, man müsse die Erfüllung eines berechtigten Gehaltsanspruches der Lehrer der Regierung leider „abmarkten“, war doch kein katholischer kirchlicher Würdenträger, wohl aber ist der Mann, der dieses Wort damals zu Gunsten der Lehrer sprach, ein katholischer Priester, nämlich Herr Geistlicher Rat W a f f e r. Auch Herr Staatsminister v. D u s c h, dessen Regierung die Wünsche des letzten Landtags auf viel weitergehende Besserstellung des Lehrerstandes durchkreuzte ist unseres Wissens kein römischer Bischof. Es wird niemand der katholischen Kirche in Baden Bildungsfeindlichkeit vorwerfen können. Man wird gut daran tun, die Konfessionen in dieser Frage außer Betracht zu lassen. Nun hören wir aber in einem liberalen badischen Blatte sehr schöne Dinge von der „römischen Kirche“ in Belgien: „Die römische Kirche kann in Belgien sich seit 1884 unter klerikalem Regiment voll auswirken, kein Kulturkampf hat sie gehindert, das Gift des Protestantismus ist nur in homöo-

pathischer Dosis vorhanden, die Mittel des Staates stehen neben denen der Gläubigen reichlich der Kirche zu Gebote — und doch so wenig Sorge für die Bildung, so wenig Erfolg in den Schulen!“ Wo steht das geschrieben? In der Badischen Schulzeitung, dem Organ des liberalen Badischen Lehrervereins, dessen katholische Mitglieder die Bildungsfeindlichkeit oder Bildungsgleichgültigkeit ihrer eigenen Kirche (die doch die Gründerin der Schulen in Deutschland ist) anscheinend gar nicht kennen und daher der Belehrung bedürfen von seiten der Badischen Schulzeitung. Nicht alle Leser wissen, welchem Blatte „D. A. Z.“ die Bad. Schulzeitung diese Weisheit entnommen hat; aber das wissen wohl die meisten unserer Leser, daß im vorigen Jahrgang unseres Blattes gerade die belgischen Schulverhältnisse besonders besprochen wurden. Wenn die Badische Schulzeitung der D. A. Z. nachdruckt „Die Schulverhältnisse dieses Landes werden beleuchtet durch die Mitteilung, daß 275 Gemeinden keine Schulen haben; 290,000 Kinder erhalten ungenügenden, 131,000 überhaupt keinen Unterricht“ so möge das Heidelberger Schulblatt gütigst auch beifügen, was die Apologetische Rundschau schreibt: „Der Prozentsatz der Analphabeten in Belgien hat sich unter der „klerikalen“ Regierung um die Hälfte vermindert, trotzdem sich die glücklichen Folgen der jetzigen Schulpolitik nur erst zum Teil fühlbar machen konnten. 1880, unter dem liberalen Ministerium, konnten 21,76 Prozent der Rekruten weder schreiben noch lesen, 1890 waren es 15,92 Prozent, 1903: 10,68 Prozent und 1904 nur noch 10,19 Prozent. Diese Abnahme ist so konstant, daß voraussichtlich schon nach 6 Jahren kein Analphabet mehr unter den belgischen Rekruten sein wird.“

Diese glänzenden Resultate, welche unter einer „klerikalen“ Regierung binnen 22 Jahren erzielt wurden, fanden die höchste Anerkennung im Ausland. Das Organ der „Zentral-Auskunftsstelle“ teilt hierüber folgendes mit: „Auf der letzten und größten Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 erhielt das belgische Unterrichtswesen die höchste Anerkennung, welche überhaupt verliehen wurde, den Grand prix, sowohl für das Volksschul-, als auch für das Mittelschulwesen. Dieselbe Auszeichnung erhielten die Universitäten von Lüttich und Löwen, während den Universitäten Gent und Brüssel die goldene Medaille zuerkannt wurde. Auf der Weltausstellung von St. Louis im Jahre 1904 erhielt Belgien für sein Unterrichtswesen neumal die höchste Auszeichnung, Grand prix.“

Mit der Aufnahme dieser Notizen in unser Blatt wollen wir keineswegs sagen, daß es in Belgien mit den Schulverhältnissen tadellos bestellt sei; aber das wollen wir der Bad. Schulzeitung zu wissen tun, daß wir von ihr erwarten, sie werde in Zukunft die „römische Kirche“ bei Besprechung dieser Frage aus dem Spiele lassen. 1884 zu Beginn des „klerikalen“ Regiments gab es in Belgien neben den Gemeindeschulen 4810 freie Schulen mit 346 012 Schülern; die freien Schulen stehen größtenteils unter der Leitung von staatlich geprüften Ordensleuten. Nach 20 Jahren (1903) waren es 7032 freie Schulen mit 843 172 Schülern, also eine Zunahme von etwa 140 Prozent!

Die vielbesprochenen 95 Prozent. Herr Hauptlehrer R. F e i g e n b u c h in Ettlingenweiler erklärt in der R. Bad. Schulzeitung, seine Bemerkung in einer sozialdemokratischen Versammlung habe etwa gelaute: „Ich bin überzeugt, daß es unter den badischen Lehrern keine 5 Prozent gibt, die nicht in der Schul- und Lehrerfrage der Meinung sind, daß auch die sozialdemokratischen Abgeordneten voll und ganz für unsere gerechten Forderungen eintreten werden.“ Auch in der Schulfrage, Herr Feigenbuch? Gehört also das, wofür die Sozialdemokratie nicht voll und ganz eintritt, wie z. B. die Beibehaltung des konfessionellen kirchlichen Religionsunterrichts u. a., nicht zu „unseren gerechten“ Forderungen? Wir wollen annehmen, daß Herr Feigenbuch nur die Gehalts- und weltliche Bildungsfrage oder die Petition im Auge hatte,

und unter Beachtung dieses Gesichtspunktes meinen auch wir, man könnte diese Prozentrechnung nun ruhen lassen.

**Der Katholische Lehrerverein, ein unter geistlicher Aufsicht stehender Verband.** Ein katholischer Lehrer schreibt uns:

Die neue Bad. Schulzeitung entnimmt in Nr. 61. Jrs. der „Bad. Zeitung“ einen Artikel „Unterm Krummstab“, den wir dem Urteile unserer Leser nicht vorenthalten wollen.

„U n t e r m K r u m m s t a b.“

Die „Westdeutsche Lehrerzeitung“, das führende Organ des katholischen Lehrerverbandes für das Deutsche Reich, sieht sich genötigt, an der Spitze ihrer Nr. 2 vom 12. Januar 1907 einen Brief des Kardinal-Erzbischofs von Köln abzurufen, der vorzüglich geeignet ist, auf die nicht völlig Eingeweihten aufklärend zu wirken. Deshalb wollen wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten.

Er hat folgenden Wortlaut:

K ö l n , den 5. Januar 1907.

An die Redaktion der „Westdeutschen Lehrer-Zeitung“.

Die „Westdeutsche Lehrerzeitung“ brachte in Nr. 51 und 52 des letzten Jahrgangs den Wortlaut eines Vortrages des Herrn Kaplans Dr. Koch über „Die literarischen Arten der alttestamentlichen Erzählungen.“ Ich habe daraufhin folgendes Schreiben an den Vorstand der katholischen Vereinigung bergischer Lehrer gerichtet, in deren Herbst-Versammlung der Vortrag gehalten wurde:

„In den Nr. 51 und 52 des letzten Jahrgangs der „Westdeutschen Lehrer-Zeitung“ finde ich einen Vortrag über „Die literarischen Arten der alttestamentlichen Erzählungen“, den Herr Kaplan Dr. Koch von St. Laurentius in Elberfeld in der Herbstversammlung Ihrer Vereinigung gehalten hat. Ich bin durchaus nicht mit diesem Vortrage einverstanden, muß vielmehr betreffs der dortigen Ausführungen meine entschiedene Mißbilligung aussprechen und habe darüber bereits dem Vortragenden die erforderlichen Vorhaltungen gemacht, glaube aber auch dem verehrlichen Vorstände der von mir hochgeschätzten katholischen Vereinigung bergischer Lehrer von meiner Unzufriedenheit mit dem Vortrage Kenntnis geben zu sollen mit dem Wunsche, daß von diesem Schreiben den Mitgliedern der Vereinigung Mitteilung gemacht werde.“

Bei der Wichtigkeit der Sache lege ich Wert darauf, daß die katholischen Herren Lehrer wissen, wie ich als Oberhirt der Diözese über solche Ausführungen urteile, und möchte darum bitten, den Wortlaut des vorstehend wiedergegebenen Schreibens in einer der nächsten Nummern Ihrer geschätzten Zeitung, die ich regelmäßig mit Interesse lese, mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
(gez.) Antonius Kardinal Fischer,  
Erzbischof von Köln.“

Und was enthält nun der in den angegebenen Nummern abgedruckte Vortrag, der den Zensurinstanz im heiligen Köln in Bewegung gesetzt hat?

An der kritischen Bibelforschung der letzten Jahrzehnte konnten die katholischen Theologen nicht vorübergehen. Um ihnen aber bei dieser Arbeit das der Kirche erwünschte rechte Maß geistiger Freiheit zu bestimmen, setzte Leo XIII. in seinem letzten Lebensjahre in Rom eine „Biblische Kommission“ ein, die „die Entwicklung der biblischen Fragen“ verfolgen und den Forschungen der Schriftlerklärer die den Prinzipien der katholischen Kirche entsprechende Richtung geben soll.“ An eine Entscheidung dieser Kommission vom 23. 6.05 knüpft der Vortrag des Kaplans Dr. Koch an. Es handelt sich um die Theorie der sog. literarischen Arten, die in den biblischen Erzählungen auftreten, und um die Frage, ob die Annahme zulässig sei, daß biblische Bücher, die als geschichtlich gelten, ganz oder zum Teil „nicht objektiv wahre Geschichten erzählen, sondern die geschichtliche Form nur zur Schau tragen, um etwas von dem wörtlichen oder geschichtlichen Sinne der Worte Verschiedenes zu bezeichnen.“ Die biblische Kommission hat die Frage im allgemeinen verneint, jedoch den Fall ausgenommen, daß „ohne Widerspruch gegen die Kirche und unbeschadet ihres Urteils durch gründliche Beweise dargetan wird, daß der heilige Schriftsteller keine wahre und eigentliche Geschichte darstellen, sondern unter dem Scheine und in der Form der Geschichte eine Parabel, Allegorie oder sonst einen von der streng buchstäblichen oder geschichtlichen Auffassung der Worte verschiedenen Sinn vorlegen wollte.“

Dr. Koch zählt die in Frage kommenden Werke katholischer Theologie auf (keins davon steht auf dem Index) und benützt im wesentlichen die Schrift des Jesuitenpaters v. Hummelauer „Exegetisches zur Inspirationsfrage“, die vom Erzbischof von Freiburg approbiert ist. Hummelauer ist Mitglied der biblischen Kommission; in seinem Werke sind nach Kochs Meinung die bisherigen Ergebnisse am besten dargestellt. A. weist aber auch auf die Werke anderer hin und nennt auch diejenigen, die eine abweichende Auffassung vertreten. Er erklärt ausdrücklich, daß es sich um Hypothesen handelt und daß seine Ausführungen nur bezwecken, die katholischen Lehrer, die in jeder Woche mehrere Stunden Unterricht in der biblischen Geschichte geben müssen, auf die Probleme aufmerksam zu machen und sie zum Studium der angeführten Literatur anzuregen.

Am Anschluß an von Hummelauer zählt er Beispiele auf für 9 verschiedene Erzählungsarten, die im Alten Testamente vorkommen, erklärt es für einen Irrtum, daß die Geschichte des Alten Testaments

verloren gehe, wenn manches als freie Erzählung oder wenigstens als freie Darstellung des Geschehenen betrachtet wird, da hierbei der religiöse Wert absolut unberührt bleibt. Als Ergebnisse der bisherigen Forschung (aber immer nur als Hypothese!) bezeichnet er, daß die Bücher Tobias, Judith und Esther als freie Erzählungen, die Geschichte von Jonas als Midrasch, die Genesis als Volkstradition angesehen werden können, daß aber die übrigen 16 Geschichtsbücher des Alten Testaments ihren geschichtlichen Wert behalten.

Koch weist endlich darauf hin, daß es immer die Hauptaufgabe bleiben muß, den religiösen Gehalt aus der Bibel herauszuschälen und sich in die religiösen Gedanken der Bibel zu vertiefen. Er behauptet, daß uns die Kritik hierbei behilflich ist; indem sie zeigt, was nebensächlich ist, weist sie auf die Hauptsache hin, auf die religiösen Werte in der vielleicht schwindenden geschichtlichen Hülle, und erklärt schließlich, daß die von ihm skizzierten Ergebnisse der katholischen Bibekritik im Unterricht nicht verwertet werden dürfen, solange sie nicht von den größeren Teile der in Betracht kommenden Instanzen angenommen sind.

Soweit der Vortrag. Es liegt uns fern, uns mit seinem Inhalt zu beschäftigen. Der Kaplan hat die erforderlichen Vorhaltungen weg, der Lehrerverein die entschiedene Mißbilligung und den Ausdruck eminenzlicher Unzufriedenheit, der katholische Lehrerstand ist gebührend gewarnt, seine Mitglieder wissen, womit sie sich nicht beschäftigen dürfen und wir wissen, wer über die Vorträge in katholischen Lehrervereinen und über die „Westdeutsche Lehrerzeitung“ als Zensor waltet.“

Dem Vorstehenden, das sich in den Augen eines jeden Katholiken, der mit seiner Kirche innerlich nicht zerfallen ist, von selbst richtet, haben wir wenig hinzuzufügen. Kardinal-erzbischof Fischer von Köln, eine wahre Zierde des deutschen Episkopats, ein grundgelehrter Herr von einer persönlichen Liebenswürdigkeit und konzilianter Wesen, die für einen liberalen Schulzeitungsredakteur nahezu als unerreichbare Ideale hingestellt werden dürfen, konnte als Glied der Lehrautorität unserer Kirche den Inhalt des Vortrages des Herrn Kaplan Koch, der vor Lehrern schwankende hypothetische Anschauungen vortrug, welche die religiöse Begriffswelt und Vorstellungswelt der Katholiken aufs tiefste berühren und die Zuhörer innerlich nötigen, Stellung dazu zu nehmen, sie also gewissermaßen zu Richtern dieser Lehrmeinungen machten, wozu sie sich unmöglich im eigenen Innern kompetent fühlen konnten, da die erforderlichen logischen Voraussetzungen und die religiös-ethische Berechtigung fehlten, nicht billigen. Seiner heiligsten oberhirtlichen Pflicht entsprechend, ließ er über diese Tatsache keinen Zweifel aufkommen, das Urteil der kirchlichen Autorität mußte naturgemäß; denen bekannt gegeben werden, welche mit dem Vortrag in Beziehung standen. Aber die liberale Lehrerpresse möge so nicht glauben, daß dasselbe etwa nur für Lehrer Gültigkeit habe. Es wäre in gleicher Weise erfolgt, wenn der Vortrag für Mitglieder eines andern Berufsstandes gehalten worden wäre; denn die Kirche, dieser festeste Hort der Wissenschaft und Wahrheit, welche von den wenigsten geachtete Anzahl von Voraussetzungen erfüllt, welche weitgehende Sorgfalt und Umsicht beachtet werden müssen, um die Wahrheit zu erhalten und festzustellen. Gerade dadurch, daß sie die Menschheit im trüben Strom der Zeitmeinungen nicht versinken läßt, rettet sie derselben Würde und Wert und gibt ihr die Möglichkeit, zur sittlichen Vollendung heranzureifen. Es handelt sich also in vorliegendem Falle keineswegs um eine eminenzliche Unzufriedenheit, wie diese Angelegenheit in pöpelhaftem Cassentone darzustellen beliebt wird, nicht der Zensor der Westdeutschen Lehrerzeitung und der Vorträge in kathol. Lehrervereinen waltete, das geistige Gesichtsfeld der Lehrer beschränkend, seines Amtes, wie die Sprache lautet, welche Ehrenschilderung der kirchlichen Autorität bei katholischen Lehrern erzeugen soll, sondern Seine Eminenz Kardinal-erzbischof Fischer, ein allen Katholiken verehrungswürdiges Glied jener Lehrautorität, welche der göttliche Stifter der Kirche als Felsen in den trüben Meinungsstrom der Jahrhunderte und Jahrtausende bis ans Ende der Zeiten zur Erfüllung der universellen Mission zum Heile der Völker eingesetzt hat, waltete in apostolischer Treue seines oberhirtlichen Amtes, unbekümmert um die Herren der politisch liberalen Lehrerpresse, die, wie der Dichter sagt, „was sie gestern gelernt, heute schon lehren“

und nur an dem bunten Gaukelspiel stets wechselnder, inkohärenter Vorstellungs- und Phantasiegebilde ihren jüdelnarrischen Wohlgefallen haben. Aber jede durch 2000 Jahre erprobte Lebensäußerung der kath. Kirche findet in der liberalen Lehrerpresse, die größtenteils von Nichtkatholiken geleitet wird, und die deshalb aus Gründen des Takttes, der Erziehung und der religiösen Toleranz die Beurteilung der internsten Angelegenheiten der kath. Kirche unterlassen sollte, den nagenden Giftzahn. Diese gewohnheitsmäßige Erscheinung, welche das religiöse Empfinden des kath. Volkes tief verwundet, gab in erster Reihe die Veranlassung zu der in der liberalen politischen Presse veröffentlichten, vernichtenden Wertung des Lehrerstandes und zur scharfen Beurteilung desselben in Zentrumskreisen. Daß von dem Geiste, der der kirchlichen Autorität gegenüber stets verneint, etwas in amtlichen Beschwerdeakten steht, haben wir noch nie angenommen. Das ändert aber an dem Vorhandensein der die weitesten Kreise beunruhigenden Tatsache gerade so wenig etwas, wie die großartigen Aktionen des liberalen Bad. Lehrervereins, die durchweg wie das Hornberger Schießen zu enden pflegen."

**Kreis Konferenz Mannheim-Heidelberg.** Am Samstag, den 23. Februar, punkt halb 4 Uhr, findet in Mannheim im bekannten Lokale eine Konferenz statt mit folgender Tagesordnung: 1. Begrüßung und Referat des Vorsitzenden über den neuen Lehrplan. 2. Diskussion. 3. Vortrag: „Die katholische Pädagogik und ihre neueste Entwicklung.“ 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Der Vorsitzende.

**Mannheim.** Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird ihren diesjährigen Kongress, den dritten seit ihrer Begründung, am 24. und 25. Mai in Mannheim abhalten. Als einziges Verhandlungsthema wird die Frage der sexuellen Pädagogik eingehend erörtert werden. Unter den angesehenen Referenten ist auch Professor Förster-Zürich vertreten.

**Aus Baden.** In Hügelsheim, Amt Müllheim, feierte vor wenigen Tagen Herr Hauptlehrer a. D. Loser seinen 97. Geburtstag in verhältnismäßig guter geistiger und körperlicher Rüstigkeit; er dürfte wohl der älteste Veteran der badischen Volksschullehrer sein.

### Deutsches Reich.

**Bayern.** Das kathol. Kasino Eichstätt hat zum Delegiertentag der Zentrumsparlei in München folgenden Antrag eingebracht: „Es steht zu erwarten, daß in nächster Zeit die Ausbildungsjahre unserer Volksschullehrer von fünf auf sechs vermehrt werden. In Erwägung, daß der Uebergang aus den Seminarbauern in das Berufsleben für weltliche Lehrer unvermittelt erscheint, wolle die Delegiertenversammlung den Abgeordneten den Gedanken zur Prüfung empfehlen: daß der künftige sechste Kurs der Volksschullehrerbildung den vorausgehenden in loserer Weise angegliedert werde und daß den Schülern desselben nicht bloß das Externat, sondern Freiheit analog der akademischen Freiheit der Hochschüler jedoch mit Zwang zum Besuch des Unterrichtes gewährt werde.“

**Zur Frequenz der bayerischen staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten.** Auch für das Jahr 1907 verdient die soeben erschienene Frequenzstatistik der staatlichen 35 Präparandenschulen, 12 Lehrerseminare und 4 Lehrerinnenbildungsanstalten — besonders angesichts der Lehrernot z. B. in Preußen — das lebhafteste Interesse weitester Kreise. Wiederum dieses frische, bei der ohnehin aufs höchste getriebenen Frequenz erstaunliche Wachstum um 346 Köpfe, und damit ein nie erreichter Gesamtbesuch von 5182 Leuten oder gegenüber dem Tiefstand von 1901 in sechs Jahren eine Zunahme von 91 Prozent! Ja selbst im Vergleich zu dem früher höchsten Stand (1880/81) mit 4264 bleibt noch eine Mehrung von etwa 18 Prozent. Auf die Institute für männliche Lehrkräfte trifft freilich bloß eine Vergrößerung von 80 Prozent, dagegen haben die obgenannten (4) Lehrerinnenbildungsanstalten in der gleichen Zeit

ihre Schülerschar sich verdreifachen sehen (340 Prozent Zunahme). Bedenkt man, daß diese ministeriell gezählten Kandidatinnen fast ein Fünftel der Kandidaten gleichen, daß außerdem die weiblichen Zöglinge aus 36 geistlichen und weltlichen Privatinstanzen noch heranzuziehen wären, so dürfte sicher sein, daß die Lehrerin bereits ein reichliches Drittel aller Schulamtszöglinge in Bayern bedeutet. Die Zusammensetzung unserer Lehrkollegien besonders an den städtischen Volksschulen sieht also einer folgereichen Verschiebung entgegen.

**Preußen.** Der Schulstreik ist in der letzten Zeit erheblich zurückgegangen. Neben der Verurteilung der Geistesfreiheit „wegen Aufreizung zum Widerstand gegen die Gesetzgebung“ mit Festungshaft bzw. Gefängnis, sind es die strengen Verordnungen der Regierung, welche die Kinder zum alten Gehorsam wieder zurückführen. So wird z. B. zu Ostern kein Kind in eine höhere Klasse versetzt oder gar aus der Schule entlassen, das weiter im Ungehorsam verharret. Auch wird während der Sommermonate in allen Schulen der Ganztagsunterricht bestehen bleiben, so daß die Kinder zu dringenden häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten nicht herangezogen werden können. Ferner wird die Schulbehörde alle Beurlaubungen zum Rübenausziehen usw., zu dem jährlich mehrere hundert Kinder verwendet wurden, grundsätzlich ablehnen. Gerade letztere Maßregel dürfte für diesen Kreis, der hauptsächlich Landwirtschaft treibt, recht schwerwiegend sein, so daß zu erwarten ist, der Schulstreik wird zu Ostern sein Ende haben. (Dann wird äußerlich wieder alles glatt gehen. D. R.)

### Ausland.

**Oesterreich.** Der ungeteilte Vormittagsunterricht wurde im Vorjahr an den Wiener Volks- und Bürgerschulen statt der Hitzferien eingeführt. Die „Bad. Blätter“ berichten darüber: „Im allgemeinen sprechen sich die Schulleitungen günstig über die Neuerung aus, die sich besser bewährt habe, als die Hitzferien. Eine geistige Ueberbürdung der Schüler durch die Vermehrung der Vormittagsstunden konnte auf keiner Stufe wahrgenommen werden, da in der letzten Unterrichtsstunde nur solche Gegenstände angefaßt wurden, welche — wie Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen — keine intensive Geistesanstrengung beanspruchten. Vonseiten des Elternhauses, und zwar sowohl in den wohlhabenden Ständen als in den Arbeiterfamilien, stand man der neuen Einrichtung sympathisch gegenüber. Die dem Arbeiterstande angehörenden Eltern, welche häufig ihre Kinder zu leichten häuslichen Arbeiten benötigen, sind mit dem ungeteilten Vormittagsunterrichte durchaus einverstanden. Bei den Kindern, die von ihren Eltern zur Lieferung von Waren Beaufsichtigung von jüngeren Geschwistern u. dgl., verwendet werden, zeigte sich sogar ein besserer Schulbesuch, da zu diesen Arbeitsleistungen nun die freien Nachmittage benutzt wurden. Vielsach machte man auch die erfreuliche Bemerkung, daß die schriftlichen Hausarbeiten und die mündlichen Vorbereitungen für den Unterricht viel gewisserhafter ausgeführt wurden, als seinerzeit während der Hitzferien. Unter den Lehrern ist auch der Gedanke aufgetaucht, den ganztägigen Unterricht in der Weise mit dem ungeteilten Vormittagsunterricht zu verbinden, daß einige Nachmittage vollständig frei werden, während auf andere Nachmittage unobligate Gegenstände angefaßt werden.“

### Verschiedenes.

**Schulmänner im Reichstage.** Bei der Haupt- und der Stichwahl sind folgende Schulmänner in den Reichstag gewählt worden: Stadt-Schulrat Geheimrat Dr. Fundtner in Breslau (fr. Vp.), Lehrer Sittart in Aachen (Z.), Rektor Sommer in Burg (fr. Vp.), Rektor Kopsch aus Berlin in Löwenberg (fr. Vp.), Lehrer Ahlhorn in Oldenburg (fr. Vp.), Provinzial-Schulrat Dr. Kolbe aus Danzig in Frankfurt-Bissa (Rp.), Professor Dr. Doormann aus Königs-

hütte in Lüben-Bunzlau (freisinnige Volkspartei), Oberlehrer Ling in Elbersfeld (christlich-sozial), Professor Dr. Eichhoff in Remscheid (freisinnige Volkspartei), Prof. Dr. Detto in Frankfurt a. M. (natl.), Oberlehrer Dr. Görke in Brandenburg (natl.), Professor Dr. Stengel in Rügen (fr. B.), Oberlehrer Paul in Oberbarnim, Oberlehrer Conze in Herford, Schulvorsteher Hormann in Bremen (fr Bp.).

**Frühstück für ärmere Volksschulkinder.** Der Frankfurter „Verein zur Beschaffung warmen Frühstücks (Milk und Brot) für ärmere Volksschulkinder“ hatte kürzlich die Stadt um eine jährliche Beihilfe von 2000 Mark gebeten, um den an ihn herantretenden Forderungen in etwa gerecht werden zu können. Ein diesbezüglicher Antrag des Magistrats wurde kürzlich in einer Stadtverordneten-Versammlung dem Schulausschuß zur Beratung überwiesen, der dann zu dieser Sache in der Sitzung am 7. Febr. folgende Anträge stellte: 1. Dem Verein 3000 Mark statt der beantragten 2000 Mark zu bewilligen; 2. zu erwägen, in welcher Weise die Tätigkeit des Vereins durch städtische Unterstützung für die Zukunft sicher gestellt werden kann; 3. oder statt dessen durch den Stadtarzt unter Zuziehung der Schulärzte, Direktoren, Lehrer usw. feststellen zu lassen, in welcher Weise nach Zahl und Zeitdauer ein dringendes Bedürfnis für Verabreichung von Frühstücken für arme Schulkinder besteht. — Die Stadtverordneten-Versammlung nahm diese Anträge an und war der Meinung, daß hier finanziell noch mehr geschehen könne.

**Die Militärpflicht der Schüler der Hilfsschulen.** Lehrer der Hilfsschulen hatten vor längerer Zeit Schritte unternommen, um zu verhüten, daß geistig schwache junge Leute, die Schüler der Hilfsschulen gewesen waren, zur Dienstpflicht eingezogen würden. Der Kultusminister hat jetzt, wie die Kathol. Schulzeitung (Bayern) mitteilt, folgende Anweisung an die Leiter der Hilfsschulen ergehen lassen: Die Leiter der Hilfsschulen werden angewiesen, jährlich ein Verzeichnis der aus ihren Schulen nach beendigter Schulpflicht entlassenen Schüler unter Beifügung von Abgangszeugnissen, so wie von sonst ihnen geeignet erscheinenden Beurteilungen (ärztlichen Zeugnissen usw.) an die Gemeinde-Vorsteher, welche zu der Anlegung der Rekrutierungs-Stammrollen verpflichtet sind, zwecks Uebermittlung an den Zivilvorstehenden der Ersatzkommission einzusenden. Es soll hierbei ermöglicht werden, rechtzeitig eine Prüfung vorzunehmen und einer etwaigen Einreihung solcher Personen in das Heer vorzubeugen.

**Schwarze Schreibinte.** Um eine kl. Tinte zu bereiten, nimmt man 1 1/2 Löffel (Eßlöffel) Nigrosin (Anilinschwarz), bringt dieses in eine Literflasche, gießt Wasser darauf und schüttelt tüchtig durch. Will man rötlich oder bläulich schimmernde Tinte haben, so gibt man ein wenig von der betreffenden Farbe dazu. Nigrosin ist in allen besseren Geschäften erhältlich und billig. (Westf. Lehrzeitg.)

**Aus Literatur und Kunst.**

**Gregorius Sturmried.** Ein Zeitbild aus dem Katholizismus der Gegenwart von Arthur Achleitner. Verlag: Mainz, Kirchheim u. Comp. — Erster Band: *Der Dorfpfarrer*. 8°, VIII und 443 S., gebietet 4 Mk. — Zweiter Band: *Der Stadtpfarrer*. 8°, VIII und 445 S., gebietet 4 Mk.

Ein vortreffliches Werk, das wir in der Hausbücherei jedes Lehrers oder doch wenigstens in allen Vereinsbibliotheken anzutreffen wünschen. Wir sagen das nicht, als ob es sich um ein Literaturwerk ersten Ranges handelte; im Gegenteil glaubt Ref., daß manche frühere Schrift Achleitners an praktischem Gehalt das vorliegende Werk leicht übertreffen mag. Ins besondere kommt des Autors anerkannte Fähigkeit, die gigantische Natur der Alpenwelt aufs anschaulichste und vordendste zu zeichnen, diesmal nicht so recht zur Geltung. Aber der behandelte Gegenstand ist es, der diesen breit angelegten Roman als besonders empfehlenswert für die Lehrwelt erscheinen läßt.

Es bedarf an dieser Stelle keiner Erörterung darüber, wie segensreich es ist, wenn gerade Geistliche und Lehrer einander für die je ihrem Stande eigentümlichen Aufgaben, Bedürfnisse und Schwierigkeiten das rechte und tiefe Verständnis entgegenbringen. Nun, in Achleitners „Gregorius Sturmried“ wird dem Lehrer eine ausgezeichnete Orientierung über die Fragen geboten, die auf das Leben, Denken

und Wirken des katholischen Priesters der Jetztzeit einen bestimmenden Einfluß ausüben. Mag auch Pfarrer Sturmrieds Kampf gegen die Los-von-Rom-Bewegung, der im ersten Bande geschildert wird, ein Bild aus spezifisch österreichischen Zuständen sein, so enthält dieser Band doch auch wieder sehr viel für die Wirksamkeit auch unserer Landgeistlichen Typisches. Freuden und Leiden der Stadtseelsorge, Fragen der Theologie wie des modernen Lebens, der Politik, des Vereinswesens usw. kommen im 2. Bande zur Erörterung. Mehr wollen wir aus dem reichen Inhalte der beiden Bände nicht verraten. Sollten aber ängstliche Seelen die Frage aufwerfen, ob überhaupt ein Priesterleben die Darstellung in einem Roman zulasse, so würden wir mit einem angesehenen geistlichen Schriftsteller darauf hinweisen, wie so oft das Seelsorgerleben „von unberufenen feindlichen Romanschriftstellern (neuerdings durch die Zerbilder in den Tendenzromanen Niechsteigers und den Dramen Ohorns) mißbraucht wird, um unsern Stand läugerlich herabzusetzen. Sollten da solche Romane nicht voll auf gerechtfertigt sein, abgesehen davon, daß sie wirklich Gutes stiften? Edle, brave Priester der Kirche, wenn auch Menschen mit ihren Eigenheiten und Schwächen, nicht Mietlinge, welche die Ausnahme bilden, muß der Leser lieb gewinnen.“

Ueber den 3. Band „Gregorius Sturmried“ steht uns kein Anteil zu, da dieser noch nicht bei uns eingegangen ist.

**Der Graf.** Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber (für den Grahnd): Franz Eichert. — Ravensburg, Verlag von Friedrich Alber. Preis pro Jahrgang 4.—, franko ins Haus 4.60.

1. Jahrgang, Heft 5. Inhalt: „Heimatlos“ von Fabri de Fabris. „Ein verlorener Nationaldasein“ von W. Oehl. „Eine deutsche Dante-Ausgabe“ von Rich. Zoogmann. „Dichter-Elend“ von F. Eichert. „Was ist modern?“ von R. v. Kralik. Gedichte von L. Rafael, M. v. Greiffenstein, Heinrich Opitz, R. Herbert, Pierre Paulin, J. B. Böllmeke. Literarische Rundschau. Aus Zeitschriften und Büchern. Turnierplatz. Neue Bücher. Antworten und Mitteilungen der Redaktion. Berichtigung. — Wir empfehlen den „Graf“ unseren Lesern aufs beste.

**Neue Schule des gregorianischen Choralgesangs** von P. Dominikus Johner, Benediktiner in Beuron — Regensburg, Verlag von Friedrich Kustel. Preis gebunden 2.40.

Wir haben diese treffliche Choralschule des Beuronener Benediktiners bereits in Nr. 28 des 1. Jahrgangs unseres Blattes angezeigt und empfohlen. Es wurde damals an dieser Stelle ausgesprochen, daß dieses allseitig anregende und vorzüglich dissonierte Werk den restaurierten neuen Choral nach allen Seiten in einer muster-gültigen, bis jetzt unübertroffenen Art erklärt. Wir kommen hiermit nochmals auf das Buch zurück und empfehlen es aufs beste.

**Briefkasten der Redaktion.**

B. in F.: In nächster Nummer. Herzlichen Dank und Gruß!

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesunden Tabak, eine Tabaks-Pfeife unsonst zu 9 Pf., meines berühmten Förster-tabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pf. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. M. 5.— frko. 9 Pf. Jagd-Canaster mit Pfeife M. 6.50 frko. 9 Pf. holl. Canaster und Pfeife M. 7.50 frko. 9 Pf. Frankfurter Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mk., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschm. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.



**E. Köller, Brudsal i. B.**

Fabrik Weltrau. Herr Kreis-Schulinsp. Liechthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

**Schöne, neue Osterlieder!**

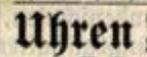
für gemischte Kirchenchöre von großartiger, ja überwältigender Wirkung, franko zur Ansicht. Sehr bill. Preise. Th. Hefner in Walldürn.



**Schulwandtafeln** aus „Schiefer“ **Schulwandtafeln** „Excelsior“ „Neueste Erfindung“ künstl. Material.

Jede Garantie. — Preisliste franco.

**P. Kohler,** Kirchheim-Teck-Württemberg.



**Uhren** Katalog franko. H. Herrmann, Schenkzell.

Für jeden Lehrer, der eine Familie hat, empfiehlt sich die Anschaffung eines

**Stamm- und Familienbuches**

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Tausch u. s. w.) beglaubigt eingetragen werden, so daß bei einer etwaigen Verheiratung Schreibereien erspart werden. Auch zur Feststellung der Verwandtschaft (s. B. bei Erbschaften) ist die Führung eines solchen Buches von großer Wichtigkeit. Zu beziehen für 1.—, 1.20, 1.50 Mark durch die

**Expedition der Badischen Lehrerzeitung** Druckerei Unias Wühl.